

Krankheiten der Augen

sind darunter die allergewöhnlichsten und die allermannigfaltigsten.

Bald erscheinen wegen eines Fehlers der Sehnerven die Gegenstände zu klein, zu groß; bald zu nah und bald zu fern; bald in einem Nebel gehüllt; bald erscheinen sie doppelt, mehrfach, oder nur halb; bald sieht der Kranke nicht am Tage; bald sieht er des Nachts nicht; bald sehen die Kranken verschiedene nicht existirende Dinge, Insekten, feurige Funken, kleine Schlangen, neßförmige Gespinne; bald ist die Pupille gelähmt; bald krampfhaft zusammengezogen.

Jedoch alle diese Abweichungen von der Sehkraft sind selten eine für sich bestehende Krankheitsform. Meistentheils sind sie nur Vorboten des

schwarzen Staars,

unter dem man den Mangel des Vermögens zu sehn versteht, wo keine Desorganisation der flüssigen oder festen Theile des Auges die Ursache des Verlustes ist; sondern dieselbe nur wegen eines Fehlers in dem Sehnerven, im Netzhäutchen, oder im Gehirn selbst zu suchen ist.

Dieser Fehler selbst aber ist uns, eben weil wir mit dem Organismus und mit der Art, wie die Thätigkeit der Nerven begründet wird, unbekannt sind, gänzlich verborgen; wie bei allen Nervenkrankheiten haben wir daher mit der nächsten Ursache es ebenfalls nie zu thun, wir können nur die entfernten aufsuchen, und da sind alle dieselben thätig, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen, wozu denn aber

auch noch einige kommen, deren Einfluß auf die Nerven des Auges nicht zu verkennen ist.

Besonders gehören hierher übergroße Anstrengung der Sehkraft, allzu heftige Beleuchtung der Gegenstände, zumal wenn sie schnell mit Dunkel wechselt. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Leute, die viel in die Sonne, auf Schneefels der ic. sehen, einen schwarzen Staar bekommen.

Hierher gehören auch manche Gifte.

Belladonna, Kirchlorbeer, Hyoscyamus, wirken auffallend auf die Pupille, selbst, wenn sie nur äußerlich mit dem Auge in Berührung kommen.

Die Kennzeichen des schwarzen Staars sind äußerst unsicher.

Veränderungen im Augapfel nimmt man nämlich nicht wahr.

Höchstens hat die Pupille eine Veränderung erlitten.

Sie ist vielleicht widernatürlich heftig beweglich.

Oder im Gegentheil ist sie unbeweglich.

Manchmal ist sie sehr groß, und manchmal recht klein.

Die Hauptmerkmale sind noch im Ganzen genommen, daß die Pupille selten ihre reine, glänzende, Farbe hat. Weisheitheils ist dieselbe matt, hornfarbig, gläsern. Oft fällt sie gar ins bleiche, rauchrige, neblische, so, daß man einen anfangenden grauen Staar vermuthen könnte, wenn man nicht gewahr würde, daß dieses nebelige Wesen

1) gar nicht mit dem Mangel an Sehkraft in einem Verhältniß stände,

2) seinen Sitz gar nicht hinter der Pupille hat.

Ad No. 1. ist nämlich zu bemerken, daß, wenn diese Trübheit die Ursache der Blindheit wäre, so könnte sie höchstens eine Trübheit, ein schwaches, neblisches Sehen veranlassen,

nicht aber vollkommen Blindheit. Es ist aber völlige Blindheit da, und also —

Freilich kann sich nun auch der Fall ereignen, daß der schwarze Staar erst angefangen, und diese neblige Verschaffenheit der Pupille auch schon da ist.

Dann ist die Bestimmung schon schwerer, jedoch noch dadurch zu bewirken, daß der Kranke nicht sowohl über undeutliches, nebliges Sehen, als vielmehr über sehr schwarzes Sehen klagt.

Das zweite Hauptkennzeichen, welches vom schwarzen Staar unzertrennlich ist, ist das Schielen mit beiden Augen.

Die Entstehung des schwarzen Staars ist bald mit diesen, bald mit jenen Zufällen begleitet.

Bald entsteht er plötzlich, bald langsam, bald können die Kranken noch am Tage, im Hellen, bald nur im Dunkeln sehn. Bald ist das Auge ungemein empfindlich, es schmerzt, thränkt, und der Kranke kann das Licht nicht vertragen, ob er gleich nicht sehen kann; er ist genöthigt, sich eines Lichtschirmes zu bedienen.

Disweilen giebt sich die Schwäche, die direkte Schwäche, welche die Veranlassung des Uebels war, dadurch deutlich zu erkennen, daß jeder äußere oder innere Reiz sogleich die Sehkraft auf eine kurze Zeit belebt. Ein Glas Wein, ein gutes Gericht, etwas Salmiakgeist vors Auge gehalten, erleichtert den Augenblick.

Die verschiedenen Figuren, Funken, Schlangennetze, u. welche der Kranke vor dem schwarzen Staar sieht, sind meist Folge angeschwollener variköser Gefäße der Retina, Choroida etc.

Man theilt den schwarzen Staar nicht ohne praktischen Nutzen, ein in

1) anhaltenden; wo die Blindheit immerfort ist und bleibt;

2) in intermittirenden oder periodischen. Er erscheint hier bald in bestimmten, noch öfter zu unbestimmten Zeiten, allein oder mit einer andern Krankheitsform begleitet.

Weist liegt ihm ein Wurmreiz, ein gastrischer Fehler, ein verlarvtes Wechselieber, eine unordentliche monatliche Reinigung zum Grunde;

3) in sympathischen;
und

4) in idiopathischen,
was leicht zu verstehen ist;

5) in symptomatischen; z. B. wo er mit einem Schlagfluß eintritt. Oft folgt er wohl einem dergleichen, oder, besser, er bleibt zurück, nachdem die Lähmung des übrigen Gehirns durch Wegschaffung der Ursache bis auf diesen Punkt seiner Masse gehoben ist.

Anderer minderwichtigen hier nicht zu gedenken.

Die Heilung und der Ausgang des schwarzen Staars ist nach denselben Grundsätzen zu beurtheilen, welche bei allen Nervenkrankheiten leiten müssen.

Man bemüht sich vor allen die entferntere Ursache zu erforschen, welche ihn begründete, veranlaßte, und sie zu entfernen; wo dies gar nicht, oder nur unvollkommen möglich ist, da bleibt nichts übrig, als empirisch die Mittel zu versuchen, die in dieser Krankheit die besten Dienste geleistet haben.

Man kann die entferntern Ursachen unter zwei Hauptrubriken bringen, und darnach auch die Heilart aus einem doppelten Gesichtspunkt veranstalten.

Entweder wirken nämlich die erstern mittelst eines wider-

natürlichen Druckes der Gefäße auf das Gehirn, auf den Sehnerven; in wie fern sie nämlich von Blut strotzen.

So sieht man, wie vieles Wüthen, große Sonnenhitze, gehemmte Blutflüsse, erschwerter Kreislauf, alles, was den Trieb des Blutes nach dem Kopfe vermehrt, auch einen vorübergehenden oder anhaltenden schwarzen Staar verursacht, dessen Heilung vorerst nur dadurch bewirkt werden kann, daß man die Art, wie der Druck des Blutes ist verursacht worden, erkennt, und ihn dem gemäß behandelt. Aderlassen, am Fuße, an der Schlapfader, in acuten Fällen, allgemeine Aderlässe mit örtlichen verbunden, Fußbäder, Senfpflaster, kühlende Mittel, ableitende aller Art, späterhin stärkende, um den Durchmesser der Gefäße zu verringern, und die Plethora ad volumen zu mindern, und dann auch wohl reizende, erschütternde, um die Unthätigkeit, die Bähmung zu heben, die oft durch den vorhergegangenen Druck erzeugt wurde: dies ist ungefähr der Heilplan, den man zu beobachten, zu realisiren hat.

So heilte ihn Schmucler, der, wie jeder Feldarzt, bei forszürten Märschen im Sommer den so entstandenen schwarzen Staar häufig sah, indem er gleich und dann den andern Tag zur Ader ließ. Wenn dies nicht half, öffnete er die vena iugularis, am andern Tage ward ein Brechmittel gereicht, und im Nacken ein Vesicatorium.

Stoll verband in ähnlichen Fällen die Aderlass mit den abführenden Mitteln.

Thilenius die erstern mit kalten Bähungen des Kopfes.

Nach Kopfwunden, nach Erschütterungen des Gehirns bleibt oft ein solcher Staar zurück, den man dann mit einem Fontanell auf die Sutura mammillaris oft glücklich behandelt hat.

Es versteht sich aber, daß da, wo der Druck des Blutes auf den Sehnerven, u. minder rasch, allmählig ausget bildet worden ist, wo vielleicht nur der in andern großen Organen gestörte Blutumlauf dazu Veranlassung gab, die Erkenntniß weder so leicht, noch der Erfolg so wahr scheinlich, noch die Wahl der Mittel so leicht ist.

So ist der Starr so oft die Folge von Störungen im Unterleibe, und Nicht er ist es, der auf diese Quelle desselben besonders aufmerksam gemacht hat.

Die ganze Heilart der Infarkten ist dann mit kleinen Abweichungen auch die des schwarzen Staars. So heilte Ettmüller einen dergleichen Kranken in zwei Monaten.

Vorzüglich empfehle man folgende Mischung:

Rec. Tart. emet. gr. xii.

Sapon. venet.

Gumm. ammon.

— galb.

Fell. taur. insp.

P. Rhei opt. ana ℥i.

M. F. Pil. gr. ij. Consp. P. lycop.

D. S. Täglich dreimal 15 Stück.

Anderer empfehlen

Rec. Tart. emet. gr. i—ij.

Spir. Minder. ℥β.

Fell. taur. insp. ℥iβ.

Aq. comm. ℥iij.

M. Solv. D. S. Täglich 4 bis 6mal 2 Ess-

löffel.

Auch das Extr. Aloës, das vom Helleborus, und dergleichen mehr, besonders auch die Belladonna, wird in kleinen Gaben empfohlen.

Dritter Theil.

Die Cicuta hat Stoll zu 1 bis 2 Quentchen täglich gegeben, indem er sie mit 4 Unzen Honig zu einer dünnen Lattwerge machen ließ, wovon nun allmählig genommen wurde, bis sie verbraucht war.

Ein Pulver von

Rec. Calom. opt.

Sulph. antim. Orat. St. pr. ana gr. j.

P. Cicut. gr. viij.

M. F. P. D. S.

Früh und Abends ein solch Stück.

Unzählige andere Mittel, die aus der Materia medica bekannt sind, ungerechnet, findet man ebenfalls empfohlen.

Vorzüglich empfiehlt man auch hier den Tartarus tartarizatus, den Tartarus solubilis, und dergleichen leichte Salze mit bitteren Extracten aller Art.

Oft waren bei solchen Fehlern des Unterleibes Brechmittel von vorzüglichem Nutzen, wenn sie nach solchen vorausgegangenen auflösenden gereicht und wiederholt wurden.

Die zweite allgemeine Ursache bezieht sich auf Schwäche, welche entweder den ganzen Organismus, oder nur das Auge allein betroffen hat.

Allgemeine stärkende Mittel, China, Eisen, nahrhafte Diät müssen dann das beste thun. Besonders wenn ein solcher Staat Folge von Uebermaß im Genuße der Liebe, von Ausschweifungen, und dergleichen ist.

In dem Falle, wo der Staat vornehmlich auf anhaltenden Gebrauch der Fern- und Vergrößerungsgläser, durch Reisen auf beschneiten Feldern und Gebirgen, durch langes Schauen in den Mond oder in die Sonne, und ähnliche Anstrengungen entsteht, ist ein örtliches stärkendes Mittel jederzeit dem allgemeinen reizenden vorzuziehen.

Unter diesen 3r tlichen Mitteln empfñ hlt man denn vornehmlich

das kalte Augenbad.

Man wäscht die Augen mit kaltem Wasser, oder legt Compressen mit kaltem Wasser durchnäße auf.

Spanische Fliegenpflaster halbmondsförmig geschnitten über die Augenbraunen einige Tage als Rubefacientia gesetzt.

Das Einreiben der spanischen Fliegeninktur in das obere Augenlid und die Augenbraunen mit Quendelgeist zu gleichen Theilen.

Das Waschen mit einem Aufguß des Valerians und Saßei mit dem vierten Theile Kamphergeist.

Das Casseputöl ins obere Augenlid eingerieben.

Folgender Spiritus:

Rec. Spir. Lavend.

— flor. lil.

— limat. mart.

— Saß. Xci anā ʒj.

Liq. anod. m. H. ʒʒ.

M. D. S. Etwas davon auf die Hände zu gießen, und des Tages einigemal vor die Augen zu halten.

Außer diesen allgemeinen Ursachen giebt es in einzelnen Fällen nun auch noch häufig andere, deren Auffuchung und Entfernung immer das erste Ziel seyn muß.

Z. B. so ist oft auf eine unerklärbare Art ein Rückbleibsel des venerischen Giftes die Ursache davon.

In diesem Falle heilt nichts, als das Quecksilber. Besonders bedarf es hier aber eindringender Mercurialmittel, der Mercurialäther, z. B. des in Vitriol- oder Salpeterminerale aufgelösten Sublimats, dergleichen Väder, der Salivation bisweilen sogar. Wenn so die Blindheit ge-

hoben, und nur noch eine Schwäche des Gesichts zurückgeblieben ist, so ist dann von Schmucker der Gebrauch von Kellerwärmern in Rheinwein, und jenes, eben mitgetheilten Spiritus empfohlen worden.

Wenn freilich durch die venerische Schärfe schon eine Frostose entstanden war, und diese durch ihren Druck den Staar begründete, dann hilft kein Mercurialmittel etwas.

Manchmal liegt ein zurückgetriebener Ausschlag zum Grunde, den man dann mit den die Thätigkeit der Haut aufs neue erregenden Mitteln zu behandeln hat. Die Mittel dazu sind bekannt. Schwefel, Aconit, Spiegglanz, Bäder, müssen hier einander die Hand bieten.

Auf ähnliche Art wird man bei andern speziellen entdeckten Ursachen, z. B. bei Sicht, bei scrophulöser Schärfe, u. nach den Anzeigen zu Werke gehn, die sich daraus ergeben.

Aber freilich in unzähligen Fällen wird man gar keine Ursache auffinden, oder die etwa aus schwachen Gründen vermuthete nicht gegründet finden, und sein Verfahren also ganz empirisch einrichten, unter den Mitteln wählen müssen, welche ihm Ruf und Erfahrung anderer vornehmlich anempfohlen haben.

Hierhin gehören denn nun

Brechmittel in kleinen Gaben, um Ekel und Uebelkeit zu erregen. Man wählt den Brechweinstein, wor von 3 Gran etwa in 6 Unzen Wasser aufgelöst werden.

Jene von Richter empfohlne Pillen. Sie haben das vor sich, daß in der That bisweilen Fehler des Unterleibes da sind, welche nicht ins Auge fallen.

Kranke, die nicht gern Pillen nehmen, können statt dieser bekommen:

Rec. Tart. emet. gr. vi.

Extr. Arn. ℥ij.

Aq. Chamom. ℥vi.

Syrup. d. Gall. ℥j.

M. D. S. Alle 4 bis 5 Stunden einen
Eßlöffel.

Die Wolferleiblumen und Blätter, in Verbindung mit den Rosmarinblättern, in Pulver, Anfangs zu 10 Gran mit steigender Dose, bis zur halben Drachme, alle 2 bis 3 Stunden, oder in Aufguss; wo denn ℥j — ℥iv. mit einem Pfunde Wasser übergossen, und täglich ausgetrunken wird.

Das Quecksilber; besonders die Mercurialäther, der Mercur. nitr., der Sublimat, die Salivation, auch wohl mit Spießglanzschwefel verbunden.

Der Baldrian; ein längst sehr rühmlich bekanntes Mittel, täglich einigemal ℥ß. allein, oder mit China in einem starken Dekoct mit Hirschhornsalz; außerdem zum Waschen, als Schnupstaback angewendet.

Die Pulsatilla. Das Extrakt davon täglich von einem halben Gran bis zu zwei Gran mit Zucker; in Spießglanzwein, oder einer andern Form aufgelöst, zuge-mischt.

Das weiße Nießwurzertrakt zu 2 bis 8 Gran und drüber auf ähnliche Art täglich zweimal.

Die Kellersesel. Schmucker hielt viel auf sie; er ließ 60 bis 100 mit Rheinwein stoßen, durchpressen, und diesen Saft nüchtern, entweder so, oder in ungesalzener, frischer, von Fett entblößter Kalbfleischbrühe nehmen. Der Hauptbestandtheil des etwas ekelhaften Mittels dürfte doch wohl nur das darin enthaltene viele Laugensalz seyn.

Das Aconitextrakt von 1 bis 10 Gran früh und Abends.

Das Schierlingsextrakt.

Die Belladonna von 1 bis 4 Gran.

Der Kampher innerlich alle 2 Stunden 1 bis 3 Gran.

Das flüchtige Hirschhornsalz, innerlich und äußerlich als Niesmittel zum Einreiben, vor die Augen zu halten, ꝛ. in den Formen des Dippelschen Oels des kaiserlichen Calmialetztes ꝛ.

Die Elektrizität.

Der Galvanismus.

Niesmittel, Schnupstabaß mehrerer Art. Einige davon sind ziemlich berühmt. Z. B. der Klebersche, bestehend aus:

Rec. Merc. dulc. r. ppt. gr. x.

Camph.

Resin. guaiac. ana gr. v.

Sach. canar. ℥i℥.

M. Terant. opt. add.

P. Peruv. opt. et subtiliss. ℥j.

Div. in xx Part. aeq.

D. S. täglich ein Stück zu verbrauchen.

Ober der Schmuckersche:

Rec. Merc. viv. ℥j.

Sach. canar. ℥iij.

Pulv. lilior. alb.

— rd. Valer. ana ℥j.

M. D.

Auch folgender wird mit Nutzen angewandt:

Rec. Merc. dulc. r. ppt. ℥ij.

Camph.

Resin. guaiac.

Sach. cand. ℥ij.

P. cort. peruv.

— rd. helleb. ana gr. x.

Ol. cajep. gutt. v.

M. F. P. Subtiliss. Div. in xx Part. aeq.

D. S. Täglich ein Stück zu verbrauchen.

Da, wo von einer Erschütterung, von einem Reize auf die Schleimhaut, von einem Ausflusse etwas zu hoffen ist, sind dergleichen vornehmlich angezeigt.

Aetherische, empyreumatische Oele äußerlich in das Augenlid eingerieben, oder in die Augenbraunen.

Bescicatoria hinter die Ohren, über die Augenbraunen; entweder nur bis zum Nothwerden, oder indem man das Geschwür offen erhält.

Die spanische Fliegentinktur, gleich den ätherischen Oelen angewandt.

Das Tropfbad. Man läßt einen Tropfen von dem oben im Rezept mitgetheiltem Augenwasser auf die Augenslider, auf die Schläfe fallen.

Das Cauterium actuale auf den Augenbraunen mit baumwollenen Zylindern oder Eisen.

Alle Mittel, wodurch man alte, veränderte, venerische, giftige Schärpen, die Nachfolgen von zuviel genommenen Quecksilber aufzuheben sucht und hofft, z. B. Rad. Enul. Cort. Mezer. Sabina, Schwefel.

Man trifft unter diesen Mitteln eine Auswahl, indem man theils mehr für dieses, oder mehr für jenes durch ältere Erfahrung geleitet stimmt, oder der Zustand des Kranken mehr dieses, als jenes zu fordern scheint. Große Unempfindlichkeit, z. B. wird mehr die reizenden, beleben:

den ätherischen, gewürzhaften, große Reizbarkeit mehr die Betäubenden, die Pulsatilla, die Belladonna, u. verlangen. Da, wo man noch Ursache hat, auf einen eigenthümlichen Charakter zu schließen, gichtische, venerische Complication, Ablagerung katarrhalischer Materie anzunehmen, wird man wieder Veranlassung finden, darnach seine Maßregeln in der Auswahl zu treffen.

Die Pulsatilla hat sich unter den Pflanzenstoffen, der Merkur unter den Mineralien vornehmlich berühmt gemacht.

Uebrigens wäre es wohl unndthig, über die Dauer, den Ausgang, die Vorhersagung dieser Nervenkrankheit etwas beifügen zu wollen. Sie gehört zu denen, wo das Glück den Arzt in den meisten Fällen begünstigen muß. Selten glückt es, bestimmt die Ursache zu erkennen, noch seltener, sie vollkommen zu entfernen; und noch seltener, gleich dadurch auch diese Folge mit zu bannen.

Die Zufälle, welche dem schwarzen Staare vorhergehen, oft aber auch das bleiben, was sie sind, und dann daher eine Krankheitsform eigener Art formiren, sind dem Staare doch in Hinsicht ihrer Ursachen, der Behandlung so vollkommen gleich, daß deswegen keine besondere Detailirung nöthig ist.

Eine dreijährige Tagblindheit heilte H u s e l a n d durch den Magnetismus.

Es fragt sich, ob nicht also auch dieses Mittel in manchen Fällen gegen den schwarzen Staar anzuwenden seyn dürfte? In den meisten Fällen freilich wohl nicht, aber vielleicht da, wo die Beweglichkeit der Nerven, die Empfindlichkeit derselben groß, und gar keine Ursache aufzuspihren wäre.

Ist es schon schwer, den schwarzen Staar zu erkennen, so gilt dies noch mehr von

Krankheiten der Ohren,

in so fern sie in der gestörten Funktion der Nerven ihren Grund haben, und nun unter der Gestalt des Schwerehörens, der gänzlichen Taubheit erscheinen, oder mannigfaltige Täuschungen erscheinen lassen, Sausen, Brausen, z. B.

Die Schwierigkeit des Erkennens liegt vornehmlich darin, daß organische Fehler des Ohres tief genug verborgen seyn können, um sich unserer Untersuchung zu entziehen. Wir können auch überhaupt nur auf eine hierhergehörige Taubheit schließen, wenn wir keinen Fehler entdecken, und der Kranke dennoch nicht hören kann, wobei denn noch manchmal andere vorausgegangene oder gleichzeitige Zufälle Licht geben. Taubheit, z. B. welche nach vorausgegangenen schwächenden Ausleerungen, nach einem Schlagfluß, nach einer Verletzung des Gehirns erfolgt, wird gewiß in den allermeisten Fällen nervöser Art seyn.

So schwierig die Erkenntniß ist, so unsicher ist auch die Behandlung, die sich auf die mannigfaltigen Ursachen gründet, welche Nervenkrankheiten überhaupt erzeugen. Diese Ursachen müssen entdeckt, entfernt werden. Gelingt dies nicht, so ist es noch ein selteneres Glück, eine solche Taubheit zu heilen, als unter solchen Umständen, einen schwarzen Staar.

Die Mittel, welche von der Erfahrung noch für diesen Zweck als besonders geeignet erprobt worden sind, sind Elektrizität und Galvanismus. Vor wenigen Jahren spielte dieser eine große Rolle. Man wollte Taubstumme damit hörend gemacht haben. Jetzt schweigt alles von ihm, wie der Verfasser dieses auch schon damals in

einer andern Schrift offen voraus sagte. Indessen seinen Werth — den empirischen — wird er stets behaupten.

Gelinde, reizende Einspritzungen in den äußern Gehörgang von einigen Tropfen ätherischen Oeles, oder reizenden, belebenden Kräutern. Auf dem Lande sah Verfasser eine Zwiebel kegelförmig schneiden, und einige Stunden in den Ohrgang legen. Das Mittel half wirklich, wahrscheinlich als ein Rubefaciens. Ein Stückchen Kampfer ins Ohr gelegt, würde oft gute Dienste leisten.

Reizende Dämpfe von Weinessig, mit Hb. Lavend, Hb. Scord. Fl. Chamom. infundirt. Oder von erwärmten Spiritus vini.

Hörrohre, Hörmaschienen, hat man da, wo alles fruchtlos war, in Menge empfohlen. Die allermeisten gehen darauf hinaus, den Schall zu verstärken. Er wird aber meist so undeutlich, daß der Kranke nun wieder darum nichts hört. Viele helfen zu gar nichts. Bei völliger Unempfindlichkeit des Gehörnervens können natürlich auch die besten nichts taugen; so wenig wie beim schwarzen Staar eine Brille helfen kann. Ueberhaupt ist die Verfertigung dieser Instrumente noch ganz unvollkommen, wovon theils unsere Unbekanntschaft mit dem Organismus des Ohres, theils die unvollkommene Kenntniß der Taubheit und ihrer Arten, theils die Schwierigkeit Schuld ist, einen Fehler des lebendigen Organismus durch einen todten Mechanismus ersetzen zu können.

Was die Gehörbalsame anbelangt, welche öfters in den öffentlichen Blättern angekündigt werden: so ist, ohne ihnen gänzlich ihre Wirksamkeit absprechen zu wollen, diese doch wohl in nichts anderm zu suchen, als in dem, was die ätherischen Oele anzuwenden Veranlassung gab.

Wenn es schwer ist, immer diesen Krankheiten auf die Spur zu kommen; so ist es noch schwieriger, die

Krankheiten des Geruches,

in so fern sie hierher gehören, zu heilen.

Man nimmt hier gewöhnlich zwei Abweichungen wahr.

Entweder riecht man Dinge, die nicht da sind, oder sehr schwache Gerüche werden in sehr hohem Grade wenigstens wahrgenommen.

Oder der Kranke riecht sehr schwach, am Ende wohl gar nicht.

Es giebt sehr viele dergleichen, übrigens gesunde Personen, und nur selten glückt es, da, wo kein anderer Fehler zu suchen ist, als der der Nerven, diesem Mangel durch reizenden Schnustoback, durch reizende Dämpfe und dergleichen abzuheilen.

Dem ersten Fehler wird gewöhnlich durch die Heilung des andern Zustandes abgeholfen, mit dem er etwa verbunden ist. Allein ist er wohl selten da.

Geruch und Geschmack stehn in einer sehr genauen Verbindung. Die

Krankheiten des Geschmacks,

die sich auf Mangel desselben oder Täuschung desselben beziehen, sind daher gewöhnlich auch immer da, wo die vorigen da sind. Wer nicht riecht, pflegt selten einen richtig unterscheidenden Geschmack zu haben.

Aber noch seltener glückt es, einem solchen Mangel abzuheilen.